

Die Grenzen der Sprache und die Grenzenlosigkeit der Welt. Zum Problem der Alterität bei Alma M. Karlin

Meje jezika in brezmejnost sveta. O problemu alteritete pri Almi M. Karlin

The Boundaries of Language and the Boundlessness of the World. On the Issue of Alterity by Alma M. Karlin

DEJAN KOS

Univerza v Mariboru, Filozofska fakulteta, Oddelek za germanistiko,
Koroška 160, 2000 Maribor, dejan.kos@um.si

DOI <https://doi.org/10.18690/978-961-286-308-1.3>
ISBN 978-961-286-811-6

Besedila Alme M. Karlin zaznamuje empatična težnja po preseganju meja lastnega sveta s pomočjo estetike in duhovnosti. Pri tem je pomenljivo, da v analitični perspektivi tako estetski (fikcionalnost, večpomenskost) kot tudi metafizični potenciali (kenoza, apofaza) ostajajo neizkoriščeni. Temeljno potezo poetike Alme M. Karlin lahko odkrijemo šele v značilnem povezovanju obeh razsežnosti. Poseben učinek njenih besedil izhaja prav iz diskretne drža, ki omogoča vzajemno transgresijo. Estetska gesta fikcionalizacije služi le kot ozadje, pred katerim se izkaže, da metafizične razsežnosti ni mogoče fikcionalizirati, metafizične reference pa pričajo o tem, da je njihova odprtost absolutnejša od estetike večpomenskosti. Tako se znajdemo v svetu duhovne estetike, ki oslabi temeljne ontološke in kavzalne mehanizme konstrukcije resničnosti. Razen tega je ključnega pomena tudi dejstvo, da koncept jaza kot osnovno načelo vzpostavljanja skladnosti ni oslabljen le spričo omenjene kontingence, temveč tudi z mejno bivanjsko izkušnjo nemoči v situacijah avtentične drugosti. V značilni poetični sintezi omenjenih dejavnikov se ideja bližine ne kaže le v teozofskem smislu kot skupnem jedru metafizičnih tradicij, temveč tudi kot njihov apofatični praizvor. Svetovi drugih jezikov so dostopni le v molčečnosti počel, ki vzpostavlja jezik in svet.

Ključne besede: Alma M. Karlin, filozofija jezika, transgresivnost, alteriteta, estetika, literarna teorija

The writing of Alma M. Karlin is characterized by the emphatic aspiration to transcend the confines of one's own world by means of an aesthetic thematization of spirituality. It is remarkable that, from an analytical standpoint, she exhausts neither the aesthetic (fictionality, polyvalence) nor the metaphysical (kenosis, apophasis) potentials. The characteristic interleaving of both dimensions is in fact the essential feature of Alma M. Karlin's poetics. A special effect originates from the discrete fundamental attitude that makes it possible to transgressively correlate aesthetics and metaphysics. The aesthetic fictionalization serves merely as the background against which it becomes that the metaphysical cannot be fictionalized. Rather, the metaphysical references point to the fact that their openness is more absolute than any aesthetic polyvalence. We thus find ourselves in a world of spiritual aesthetics that is capable of relativizing central ontological and causal mechanisms of the construction of reality. Furthermore, it is crucial that the central ordering principle of self-centeredness is destabilized not only by the experiences of contingency, but also by the boundary experience of existential powerlessness in situations of authentic alterity. In the distinctive poetic synthesis of these features, the idea of propinquity no longer emerges as merely a theosophical relatedness of metaphysical traditions, but also as their apophatic primal ground. The worlds of the other languages are accessible in the secretiveness of the language- and world-constituting principles.

Key words: Alma M. Karlin, philosophy of language, transgressivity, alterity, aesthetics, literary theory

1 Einleitung

Das Œuvre Alma M. Karlins ist trotz außerordentlicher Vielfältigkeit auch außerordentlich stimmig. Ihre Schreibweise hat eine unverkennbare Prägung: den emphatischen Anspruch, mittels ästhetischer Thematisierung der Spiritualität die Grenzen der eigenen Welt zu transzendieren. In der Erzählung *Madame Louise* wird diese Ambition folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

Sofort erkannte ich, daß sich mir hier die Gelegenheit bot, mit allerlei Farbigen zusammenzukommen, nicht in Abstand gebietender Fremdheit, sondern als Mensch zu anderen Menschen, und daß sich mir da eine geheimnisvolle Welt erschließen würde, in die nur Wenigen einzudringen vergönnt ist [...] Innerlich war ich froh, denn nun öffnete sich hoffentlich das Tor zu jenem Wissen, das Hauptzweck meiner Reise um die Welt bildete. (Karlin 1933: 135)

Dabei ist grundsätzlich anzunehmen, dass beim Vordringen in die „geheimnisvollen Welten“ der Anderen die eigenen Welten nicht unverändert bleiben können. Wir haben es also nicht nur mit einer Überschreitung geographischer und kultureller Horizonte zu tun, sondern vielmehr mit einer teleologischen Transformation kollektiver und individueller Identitäten. Karlins Telos ist universelle, transkulturelle, spirituelle Bruderschaft.

2 Linguistische und epistemologische Voraussetzungen

Dass es sich hierbei um eine Utopie handelt, ist offensichtlich. Doch das eigentliche Problem liegt tiefer – widerspricht Karlins Anspruch, sich den anderen Welten zu öffnen, eigentlich nicht grundlegenden linguistischen und epistemologischen Evidenzen? Notorische Referenz ist an dieser Stelle Wittgensteins Diktum: „*Die Grenzen meiner Sprache* bedeuten die Grenzen meiner Welt“ (1987: 148), wobei mit „meiner Sprache“ die Sprache gemeint ist, „die nur ich verstehe“ (ebd.), und das Ich als „Grenze der Welt“ (ebd.: 150) aufgefasst wird. Die für uns zentrale Frage lautet somit: Wie kann das eigene Ich die Sprache der Welt, die durch das andere Ich begrenzt ist, überhaupt verstehen? Das ist der Kernbereich der Identitäts- und Alteritätsproblematik – nicht nur bei Wittgenstein und Karlin.

An dieser Stelle ist es sinnvoll, sich zunächst auf die linguistischen Grundannahmen zu besinnen. In der Sprachwissenschaft herrscht spätestens seit C. Pierce Konsens darüber, dass sich die natürlichen Sprachen wesentlich durch ihren symbolischen Charakter auszeichnen: Die Bedeutungen ihrer Zeichen beruhen primär weder auf externer Situationsbindung noch auf struktureller Ähnlichkeit, sondern hauptsächlich auf den Vereinbarungen einer Sprachgemeinschaft (vgl. Bierwisch 2008: 328). Das gemeinsame Wissen über die Zuordnung von Bedeutungen arbiträrer Bedeutungsträger ist die elementare Voraussetzung jeglicher Verständigung.

Seltener befasst sich die Linguistik allerdings mit den sprachlich bedingten Organisationsprinzipien unserer Wirklichkeitsmodelle. Es scheint nämlich, dass die Sprache in wenigstens dreierlei Hinsicht die Ordnung unserer Welten hervorbringt – die sukzessive Abfolge sprachlicher Zeichen spiegelt sich im Prinzip der Kausalität wider, die Kopplung des Bezeichneten an das Bezeichnende im ontologischen Prinzip und die rekursiven Prozesse der Bedeutungskonstruktion im Prinzip des Selbstbewusstseins (vgl. Kos 2019: 325). Mit anderen Worten: In kognitiven Bereichen werden vergleichbare ontologische und kausale Wirklichkeiten erzeugt, die mit Hilfe der systemintern konditionierten selbstreflexiven Ich-Konzepte organisiert werden. Daraus ergibt sich, dass die Konsensualität in einer Sprachgemeinschaft keineswegs von der Offenheit unserer Welten zeugt, die wir individuell sprachlich erzeugt haben. Im Gegenteil: Unsere Wirklichkeitskonstruktionen haben keinen unmittelbaren Zugang zu den Wirklichkeitskonstruktionen Anderer, sondern gehen ausschließlich aus der Logik eigener operational geschlossenen Voraussetzungssysteme hervor – der Logik der kognitiven Selbstorganisation, die ihrerseits aus der Selbstorganisation lebender Systeme hervorgeht (vgl. Schmidt 2003: 129).

Die Wechselbeziehungen zwischen der Kommunikation und der kognitiven Autonomie stehen im Fokus der sogenannten konstruktivistischen Erkenntnistheorie. Diese ist eigentlich eine theoretische Weiterführung alter philosophischer Traditionen. Schon die antiken Skeptiker haben zum Beispiel erkannt, dass wir Wahrnehmungen nur mit Wahrnehmungen vergleichen können, nicht aber mit der wahrnehmungsunabhängigen Wirklichkeit. Derartige Radikalisierung des erkenntnistheoretischen Zweifels wurde in der europäischen Denktadtition stets am Rande des realistischen Hauptstroms formuliert (vgl. Beelmann 2010: 107). Nachdem allerdings in letzter Zeit die konstruktivistischen Annahmen auch durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse gestützt werden, verschieben sich die Relationen zwischen dem „Zentrum“ und dem „Rand“ der westlichen Epistemologie allmählich. So haben z. B. Kognitionswissenschaftler festgestellt, dass die Nervensysteme durch sensomotorische Regelkreise interne Kriterien zur Bewertung eigener Veränderungen entwickeln (vgl. Breidbach 1999: 128). So erzeugen unterschiedliche Wahrnehmungssysteme in gleichen Umwelten unter anderem unterschiedliche semiotische Welten.

Denkt man diese Prinzipien zu Ende, dann ergeben sich weitreichende Konsequenzen für das Problem des Verstehens. Die Welten außerhalb der eigenen Kognitionen bleiben nämlich auch bei gelingenden (Ko-)Orientierungshandlungen prinzipiell unzugänglich. Was wir erfahren und versprachlichen können, sind streng genommen stets nur die Veränderungen unserer eigenen Körper bzw. Kognitionen. Wir denken nicht, was die Anderen denken, sondern das, was wir denken, dass sie denken. Wir erleben nicht, was die Anderen erleben, sondern das, was wir annehmen, dass sie erleben. Das Verstehen ist demnach nur ein selbstzugeschriebener Zustand unseres eigenen Erfahrungsbereichs, der im Prozess der wechselseitigen Orientierung systemintern erzeugt wird. Wie kann also „das Tor“ in die Welten der Anderen geöffnet werden? Ist das „Projekt“ Alma M. Karlins demnach zum Scheitern verurteilt?

An dieser Stelle müssen wir uns Strategien zuwenden, die entwickelt wurden, um die operationale Geschlossenheit unserer Welten zu durchbrechen. Die wichtigsten sind genau diejenigen, die – wie bereits erwähnt – für das Leben und Werk Alma M. Karlins von zentraler Bedeutung sind: die ästhetischen und die spirituellen.

3 Transgressivität des Ästhetischen

Texte, die dem ästhetischen Bereich zugeordnet werden, haben trotz ihrer vielfältigen Formen gemeinsame funktionale Eigenschaften. Den Konventionen

der Fiktionalität und Polyvalenz folgend, lenken sie die Aufmerksamkeit auf ihre internen Relationen. Anstelle der referentiellen und pragmatischen Funktionen der Sprache treten die Beziehungen zwischen ihren materiellen, strukturellen, semantischen Komponenten in den Vordergrund. So wird das Prinzip der Geschlossenheit unseres Erfahrungsbereichs auch selbst erfahrbar. Oder anders: Die Kontingenz der Erfahrungswirklichkeiten wird selbst als kontingent erfahren. Die Beliebigkeit wird also paradoxerweise durch die eigene Verdoppelung relativiert. Dieser Mechanismus steht im Widerspruch zu den tragenden Prinzipien unserer Realitätsmodelle – der Kausalität und der Ontologizität. Vor allem wird aber in radikalen Lagen interner Harmonisierung auch das zentrale Ordnungsprinzip der Selbstbezogenheit außer Kraft gesetzt. Man erfährt sich selbst als einen Teil der Wirklichkeit, an der man selbst teilhat. Die Kontingenz und Transparenz der Ich-Perspektive öffnet letztlich den Raum für die transpersonale Erfahrung der Alterität.

Welche Rolle diese Transgressionen auch im Werk Alma M. Karlins spielen, ist kaum eindeutig zu beantworten. Hinsichtlich des Realitätsprinzips haben wir es in ihrem Œuvre auf den ersten Blick mit der ganzen Palette der Fiktionalisierungen zu tun – von Texten mit dokumentarischem Charakter (Tagebücher, Berichte) bis hin zu Gattungen, die in systematischer Alternativbeziehung zu gesellschaftlich akzeptierten Versionen der Wirklichkeit stehen (Romane, Kurzgeschichten). Allerdings ist hier hervorzuheben, dass die Schriftstellerin auch bei Texten, die radikal von den Alltagserfahrungen ihrer Leser abweichen, bemerkenswerterweise auf dem Wahrheitsprinzip beharrt. Hier geht es nicht nur um Verweise auf die Authentizität der exotischen Berichte, sondern vielmehr um ein spezifisches Verständnis der Spiritualität. Das ontologische Prinzip wird also – wie aus dem nächsten Kapitel ersichtlich wird – nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

Ähnliches gilt für das Prinzip der Kausalität. Die Texte Alma M. Karlins¹ vermitteln nicht den Eindruck, als würden sie durch die internen Korrelationen zwischen den materiellen, syntaktischen, semantischen und narrativen Komponenten die kausale Logik in Frage stellen. Abgesehen von der thematischen Ebene bleibt ihr Stil auf den ersten Blick eher konventionell. Die ästhetischen Prinzipien literarischer Narration umfassen zwar unterschiedliche Typen der Realität, ihre textinternen Handlungsmuster² scheinen aber nicht das Prinzip der eindeutigen Referentialität zu verletzen.

¹ Vgl. z. B. Karlin (1933, 1936a, 1936b, 1938, 1965).

² Im Sinne von Sandig (2006: 147–306).

Auch das Prinzip der zentralen Ich-Perspektive bleibt schließlich erhalten. Zwar wird die eigene Identität stets mit alternativen Identitätskonzepten konfrontiert, was selbstreflexive Prozesse auslöst, doch die Souveränität der Erzählerin bleibt samt ihren ästhetischen und ethischen Voraussetzungssystemen anscheinend jeglicher Relativierung fern. Das Öffnen des Tores zu den Welten der Anderen durch die Relativierung der subjektiven Ursächlichkeit ist anscheinend für Alma M. Karlin kein Thema.

So weist alles darauf hin, dass die Schriftstellerin in künstlerischer Hinsicht einer reduktionistischen Version der Autonomieästhetik verhaftet bleibt. Diese Annahme bedarf eines kurzen kunsthistorischen Exkurses. Die Autonomieästhetik entsteht bekanntlich im Zuge der funktionalen Differenzierung der europäischen Gesellschaften im 18. Jahrhundert. Seitdem ist das Individuum nicht mehr an die korporativen Identitäten der ständischen Gesellschaft gebunden, sondern muss sich in einer heterarchischen Vielfalt konkurrierender Wirklichkeitsmodelle zurechtfinden, denen keine orthodoxe bzw. verbindliche Interpretation mehr zugrunde liegt. Als einziger Ort, an dem diese Vielfalt auf kohärente Weise legitimiert werden kann, bleibt die eigene Subjektivität übrig. So entsteht das Konzept des autonomen Subjekts, das sich allerdings trotz (oder vielleicht wegen) seiner Idealisierung in einer prekären Situation befindet – nicht nur, weil das Ideal der Autonomie im Alltag, wo das Individuum stets sozialen Systemzwängen unterworfen ist, nicht verwirklicht werden kann, sondern vor allem auch deshalb, weil die eigene biologische, psychologische und soziohistorische Bedingtheit systematisch ausgeblendet wird. So ist das Sozialsystem Kunst durch ein seltsames Spannungsverhältnis zwischen dem Anspruch auf Selbstverwirklichung (integrale Entfaltung emotionaler, ethischer und rationaler Potentiale) und Selbstauflösung (Kontingenzerfahrungen durch Fiktionalisierung und Polyvalenz) gekennzeichnet.

Alma M. Karlins Ästhetik basiert einerseits auf der Idee des autonomen Subjekts, andererseits verzichtet sie aber – wie es scheint – weitgehend auf die ästhetischen Potentiale, die ihr durch Fiktionalitäts- und Polyvalenzkonvention zur Verfügung stehen. In dieser moderaten Version des ästhetischen Anthropozentrismus bleiben die Grenzen ihrer Sprache und ihrer Welt im doppelten Sinne unüberschritten – weder erweitert sie die Kommunikationsräume über die Wahrheits- und Monovalenzpostulate hinaus, noch relativiert sie die kulturhistorische Bedingtheit der eigenen Beobachtungsperspektive.

4 Transgressivität der Metaphysik

Der andere Weg zum Anderen ist, wie erwähnt, der metaphysische. Dieser resultiert nicht primär aus der Befolgung spezifischer sprachlicher Konventionen, sondern aus der Verarbeitung der Defizite, die sich aus der Organisation unserer sprachlich erzeugten Welten ergeben. Denkt man nämlich die Prinzipien der Kausalität, Ontologizität und Selbstbezogenheit konsequent zu Ende, sind Aporien unausweichlich (vgl. Kos 2019: 326):

- Nimmt man die Existenz der Welt an, dann muss die Frage nach der Möglichkeit der Verneinung ihrer Nicht-Existenz unbeantwortet bleiben: Ist das, was das Nichts verneint, eine ontologische oder eine nicht-ontologische Entität?
- Nimmt man an, dass die Welt eine Abfolge von Ursachen und Folgen ist, dann kann auch die Frage nach der ersten Ursache nicht beantwortet werden: Weder ihre Existenz noch ihre Nicht-Existenz sind möglich. Im ersten Fall müsste man annehmen, dass auch die erste Ursache ihre Ursache hat, im zweiten, dass das Nichtsein durch das Nichtsein verneint wurde.
- Nimmt man die Ursächlichkeit des eigenen Ichs an, dann verkennt man die Tatsache, dass das Ich das Resultat von unbeeinflussbaren Prozessen ist, und nicht ihre Ursache: Wir können zwar zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten wählen, haben aber weder die Voraussetzungen, die zu unseren Entscheidungen geführt haben, noch uns selbst gewählt.

Metaphysische Diskurse suchen den Ausweg aus diesen Paradoxien durch den Rekurs auf eine transkausale, transontologische und transpersonale Instanz. Wie diese versprachlicht werden kann, ist allerdings fraglich. Da die zentralen sprachlichen Konventionen die genannten Aporien erst hervorbringen, bleibt als einziger konsequenter Weg eigentlich der der Verneinung übrig. Durch derartige kenotische (selbstentäußernde) Strategie, die für die sogenannte mystische Tradition konstitutiv ist, nähert man sich nicht nur der Subversivität ästhetischer Konventionen an, sondern auch dem unfassbaren ersten und letzten Grund der Vielfältigkeit. So erfährt man gerade in den Bedingungen der eigenen Existenz – im Anderen also – die Manifestation des Urprinzips. Die einzige Funktion des Entfernten ist aus dieser Perspektive die Erfahrbarkeit der Nähe. In den letzten Tiefen des eigenen Ursprungs findet man sozusagen die letzten Tiefen des Anderen: ein prototypisches „Öffnen des Tores“.

Alma M. Karlin zeigt tiefen Respekt für vielfältige Formen der Metaphysik – von Polytheismus und Pantheismus über Christentum bis hin zu Hinduismus und Buddhismus. Respekt und Faszination zeugen allerdings nicht zwingend auch vom Verstehen im Sinne des Vordringens in andere Welten.

Im Gegenteil – gerade durch den Synkretismus, der seine Inspiration und Legitimation in der theosophischen Bewegung findet, unterscheidet sich ihre Spiritualität von Traditionen, deren gemeinsamen Ursprung sie voraussetzt. Karlin behält somit stets die Position der außenstehenden Beobachterin bei, die sich nicht nur durch ihr künstlerisches, sondern auch durch ihr kulturhistorisch geprägtes religiöses Selbstverständnis auszeichnet.

Die neuzeitliche Theosophie ist eine prototypische Form der globalisierten Religiosität (vgl. Zander 2007: 25). In ihrem Zentrum ist die Annahme eines gemeinsamen Ursprungs aller Religionen. Dieser Ursprung wird allerdings nicht im apophatischen (verneinenden) Sinne verstanden, sondern eher als Rahmen kataphatischer Erzählungen. Das Geheimnisvolle wird so Gegenstand der esoterischen Spekulationen, die grundsätzlich den Prinzipien der Kausalität und Ontologizität verhaftet bleiben. Auf diesem Wege wird auch die Konzeption des Ich-Bewusstseins den kontingenten esoterischen Differenzierungen unterworfen – das Transrationale wird sozusagen rationalisiert. Die zwischenmenschliche Nähe wird auf die – auch für Alma M. Karlin zentrale – Idee der universalen Bruderschaft reduziert.

So scheint die theosophische Spiritualität nicht in der Lage zu sein, die operationale Geschlossenheit der Kognition zu durchbrechen. Mehr noch: Sie verstärkt die Mechanismen sogar, die diese Geschlossenheit erst hervorgebracht haben: Die Ontologie des Urgrunds wird durch analytische Differenzierungen versinnbildlicht, der Weg zur „Erlösung“ als lineare Kausalität modelliert und das Ich-Konzept in Form der „Gottwerdung“ übersteigert. Und schließlich: Ist nicht die Idee der kulturellen Universalität nur ein partikuläres kulturelles Konzept?

5 Integrative Perspektive

Obige Überlegungen legen nahe, dass das Œuvre Alma M. Karlins in seinem Anliegen, die Grenzen der eigenen Welten zu überschreiten, die ästhetischen und metaphysischen Potentiale nicht ausschöpft. Doch diese analytische Sicht verkennt das eigentliche Wesensmerkmal der Poetik von Alma M. Karlin – die charakteristische Verschränkung beider Dimensionen. Die besondere Wirkung der Texte ergibt sich gerade aus der diskreten Grundhaltung, die es möglich macht, Ästhetik und Metaphysik transgressiv aufeinander zu beziehen. Die ästhetische Fiktionalisierung dient nur als Folie, vor deren Hintergrund sichtbar wird, dass das Metaphysische nicht fiktionalisiert werden kann. Metaphysische Referenzen verweisen vielmehr darauf, dass ihre Offenheit absoluter ist als

jegliche ästhetische Polyvalenz. So befinden wir uns in einer Welt der spirituellen Ästhetik, die in der Lage ist, die zentralen ontologischen und kausalen Mechanismen der Wirklichkeitskonstruktion zu relativieren. Darüber hinaus ist entscheidend, dass das zentrale Ordnungsprinzip der Ichbezogenheit nicht nur durch Kontingenzerfahrungen destabilisiert wird, sondern auch durch die Grenzerfahrung der existenziellen Ohnmacht in Situationen der authentischen Alterität.

In der unverkennbaren poetischen Synthese der genannten Faktoren erscheint die Idee der Nähe nicht mehr nur als beschreibbare Verwandtschaft metaphysischer Traditionen, sondern auch als deren apophatischer Urgrund. Das Tor zu den Anderen ist geöffnet. Die Welten der anderen Sprachen sind in der Verschwiegenheit der sprach- und weltkonstituierenden Prinzipien erreichbar.

Literatur

Axel BEELMANN, 2010: *Annäherung an den Menschen*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Manfred BIERWISCH, 2008: Bedeuten die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt? *Sprache – Kognition – Kultur*. Hg. Heidrum Kämper, Ludwig M. Eichinger. Berlin: de Gruyter, 323–355.

Olaf BREIDBACH, 1999: Interne Welten – Interne Repräsentationen. *Identifikation und Repräsentation*. Hg. Alfred Schäfer, Michael Wimmer. Opladen: Leske + Budrich, 107–128.

Alma M. KARLIN, 1933: *Der Todesdorn und andere seltsame Erlebnisse aus Peru und Panama*. 5. Aufl. Berlin: Prismen-Verlag.

Alma M. KARLIN, 1936a: *Isolanthis*. Roman vom Sinken eines Erdteils. Leipzig: Grethlein & Co.

Alma M. KARLIN, 1936b: *Erdgebunden*. Leipzig: Wilhelm Inh. Rolf Hartung.

Alma M. KARLIN, 1938: *Unter dem Augenbrauenberg und andere Erzählungen*. Leipzig: Möhring.

Alma M. KARLIN, 1965: *Gefangene der Kopffäger*. Bergisch Gladbach: Bastei-Verlag.

Dejan KOS, 2019: Poezija kot življenje v smrti. *Poezija in smrt*. Hg. Neža Zajc. Ljubljana: Založba ZRC, 323–329.

Barbara SANDIG, 2006: *Textstilistik des Deutschen*. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter.

Siegfried Johannes SCHMIDT, 2003: *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung*. 3. Aufl. Münster: Lit Verlag.

Ludwig von WITTGENSTEIN, 1987: *Tractatus Logico-Philosophicus*. Sarajevo: Veselin Masleša.

Helmut ZANDER, 2007: *Antroposophie in Deutschland*. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.